

Zygmunt Mycielski
Ein Aristokrat im kommunistischen Polen

Deutsches Polen-Institut

Polnische Profile

Herausgegeben von
Dieter Bingen und Peter Oliver Loew

Band 3

2017

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Zygmunt Mycielski

Ein Aristokrat im kommunistischen Polen

Tagebücher eines Komponisten 1950–1970

Herausgegeben von Matthias Barelkowski

2017

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gefördert durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit



Redaktion: Julia Röttger, Peter Oliver Loew
Übersetzung aus dem Polnischen: Matthias Barelkowski, Berlin

Polnischer Originaltitel: Zygmunt Mycielski: Dziennik 1950-1959.
Warszawa 1999; Zygmunt Mycielski: Dziennik 1960-1969. Warszawa 2001.
© Zygmunt Mycielski

Umschlagsabbildung: Zygmunt Mycielski am Klavier, 1950er Jahre.
© Andrzej Zborski.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Umschlag: Tatjana Beimler

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISSN 2197-6066

ISBN 978-3-447-10887-4

Inhalt

Einleitung (<i>Matthias Barelkowski</i>)	3
1950	19
1951	29
1955	35
1956	66
1957	110
1958	135
1959	152
1960	166
1962	177
1963	188
1964	202
1965	216
1966	224
1967	234
1968	247
1969	251
1970	256

Inhalt

Verzeichnis der Kompositionen in chronologischer Reihenfolge	261
Personenregister	265

Ich schreibe dieses Tagebuch furchtbar chaotisch und in gedanklicher Nachlässigkeit. In der Musik bin ich viel präziser, aber ich schreibe sie sehr viel langsamer und mit größeren Schwierigkeiten als Worte.

Tagebucheintrag vom 5. Januar 1956

Einleitung

Das kompositorische und publizistische Werk Zygmunt Graf Mycielskis ist heute weitgehend vergessen, in den deutschsprachigen Ländern ist er allenfalls Musikexperten bekannt, während er in Polen seit Ende der 1990er Jahre durch die Veröffentlichung seiner Tagebücher (1950–1987) eine gewisse Popularität jenseits der Expertenwelt erlangt hat. Wer war also dieser Mann, dessen Tagebücher hier als Anthologie in deutscher Übersetzung präsentiert werden, und was macht sein Werk auch für deutsche Leserinnen und Leser interessant?

Lebenslauf

Geboren am 17. August 1907 als vierter Sohn von Jan Mycielski und Maria, geb. Szembek, verbrachte er seine Kindheit weitgehend auf dem elterlichen Gut in Wiśniowa, einer kleinen Gemeinde ca. 150 km östlich von Krakau im Karpatenvorland. Die Familie, die den Grafentitel führte, gehörte zur polnischen Aristokratie, war mit vielen traditionsreichen Geschlechtern verwandt und verschwägert und als sehr kunstliebend und -fördernd bekannt. Mycielski erhielt seinen ersten musikalischen Unterricht bei Bernardino Rizzi, einem in Krakau lebenden Franziskanerpater und Musiker. Karol Szymanowski, der der Familie freundschaftlich verbunden war, riet ihm zum Studium in Paris, das er 1928 an der „École normale de musique“ bei Paul Dukas und Nadia Boulanger aufnahm. Mit der bedeutenden französischen Pädagogin war er zeitlebens befreundet. In Paris betätigte er sich auch im Verband Junger Polnischer Musiker, dessen Vorsitzender er von 1934 bis 1936 war. Nach Polen zurückgekehrt, arbeitete er ab 1936 als Komponist und

Musikpublizist. Nachdem er zu Beginn des Zweiten Weltkriegs als Soldat eingezogen worden war, floh er mit einem Teil der Armee nach Ungarn und dann weiter nach Frankreich, um dort 1940 in den Reihen der polnischen Verbände zu kämpfen. Er verbrachte schließlich fast fünf Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft (Stalag XA in Schleswig-Holstein) und musste u. a. Zwangsarbeit bei verschiedenen Bauern leisten. Erinnerungen an diese Zeit, in der er auch zahlreichen Grausamkeiten in unterschiedlichen Lagern ausgesetzt war, tauchen immer wieder schlaglichtartig in den Tagebüchern auf. Im Anschluss an seine Befreiung durch britische Truppen Anfang Mai 1945 ging er zunächst kurz nach Paris, kehrte aber noch im selben Jahr nach Polen zurück. Seiner Heimat, deren Schicksal ihm nahe ging, wollte er nicht den Rücken kehren und ein Leben in der Emigration konnte er sich aus unterschiedlichen Gründen nicht vorstellen. Nach kurzem Aufenthalt bei der Familie in Krakau lebte er anschließend durchgehend in Warschau, wo er sich aktiv im Polnischen Komponistenverband engagierte. Von 1948 bis 1950 war er dessen Vorsitzender, von 1947 bis 1948 und 1952 bis 1954 stellvertretender Vorsitzender. Er bekleidete im Laufe der Jahre aber auch andere Funktionen innerhalb und außerhalb des Verbands, u. a. als langjähriges Mitglied des Rats für Kultur und Kunst und der Kommission für Kompositionsaufträge beim Kulturministerium.

Publizistisch war er vor allem der Zeitschrift *RUCH MUZYCZNY* [MUSIKBEWEGUNG] verbunden, für die er von 1946 bis 1948 und von 1957 bis 1959 als Redakteur tätig war, bevor er sie nach Verlegung des Redaktionssitzes von Krakau nach Warschau von 1960 bis 1968 leitete. Er schrieb aber auch zahlreiche Beiträge für andere Zeitschriften, insbesondere für den *PRZEGLĄD KULTURALNY* [KULTURRUNDSCHAU], in dem er Ende der 1950er Jahre eine eigene Rubrik unter dem Titel „Musikalische Notizen“ verfasste. Zudem trat er in Radio- und später auch in Fernsehsendungen als Kommentator musikalischer Ereignisse auf.

Mycielski machte aus seiner Herkunft und seiner Distanz zu den neuen kommunistischen Machthabern keinen Hehl, lehnte eine Mitarbeit in staatlichen Kulturgremien jedoch nicht prinzi-

piell ab. Umgekehrt war man seitens der kommunistischen Partei auch an einer Zusammenarbeit interessiert, wollte man doch seine Kontakte in den Westen und sein dortiges Renommee für die eigenen Ziele nutzen.

Mycielski selbst legte auch stets Wert auf „unabhängige“ Kontakte in die Sowjetunion, so dass er letztlich insbesondere in den 1960er Jahren sowohl nach Osten als auch nach Westen reiste, fast immer mit kulturvermittelnden Absichten. Die sich daraus ergebenden Spannungen mit der Staatsmacht und seine mehrfachen brieflichen Proteste gegen einzelne Willkürmaßnahmen prägten sein beruflich aktives Leben. Dieses endete schließlich mit seiner fristlosen Entlassung als Chefredakteur des RUCH MUZYCZNY im April 1968 im Zusammenhang mit seinem Eintreten gegen Zensur- und Unterdrückungsmaßnahmen der Staatsmacht. Nachdem er allein einen „Offenen Brief an die tschechischen und slowakischen Schriftsteller“ in der in Paris erscheinenden polnischen Exilzeitschrift KULTURA veröffentlicht hatte, mit dem er gegen den Einmarsch der Warschauer Pakt-Armeen, darunter die polnische, in die Tschechoslowakei im August 1968 protestierte, wurde er der sogenannten „individuellen Zensur“ unterworfen, d. h. er hatte lange keinerlei Publikationsmöglichkeiten mehr in Polen und auch seine Kompositionen wurden nicht mehr aufgeführt. Er wurde zwar nicht mit einer Haftstrafe belegt, musste aber von nun als Privatmann und Rentier von sehr bescheidenen Mitteln leben.

Zygmunt Mycielski lebte in Warschau praktisch offen homosexuell mit seinem Lebenspartner Stanisław Kołodziejczyk zusammen, einem Altphilologen und Übersetzer. Mit ihm teilte er sich seit 1958 eine Zweizimmerwohnung, die von Zeit zu Zeit auch von jüngeren Partnern mitbewohnt wurde. Zu seinen engsten Freunden gehörten die Schriftsteller Paweł Hertz und Juliusz Żuławski, Jerzy Andrzejewski und Jarosław Iwaszkiewicz mit deren Frauen Maria und Hanna, der Übersetzer Henryk Krzeczowski, aber auch der Komponist und Publizist Stefan Kisielewski. Die ideologischen und lebensweltlichen Unterschiede, die innerhalb dieses Freundeskreises herrschten, schlugen sich häufig in Form von Reflexionen in den Tagebüchern nieder, waren aber auch Anlass

für offene Auseinandersetzungen. Wesentlich mehr Distanz hielt er zum weiteren Kollegenkreis, etwa zu den Mitarbeitern des RUCH MUZYCZNY. Sein langjähriger Stellvertreter und Nachfolger als Chefredakteur Ludwik Erhardt fasst dies in seinen Erinnerungen in die Worte: „Die private, intime Seite seines Lebens blieb Außenstehenden vollständig verborgen und er ermunterte auch niemanden dazu, sich zu offenbaren.“¹

Mycielski sprach hervorragend Französisch, fließend Deutsch, jedoch kein Englisch, was er zeitlebens sehr bedauerte. Zeitgenossen erinnern ihn als stets elegant gekleidet – häufig im Dreiteiler – und starken Raucher französischer filterloser Zigaretten, der „nicht tratschte, fluchte oder vulgäre Ausdrücke verwendete“.²

Für sein Werk erhielt er zahlreiche polnische und internationale Auszeichnungen, darunter 1952 den Staatspreis 3. Klasse für seine *Polnische Symphonie (1. Symphonie)* sowie 1961 den Sonderpreis des „Concours Musical Prince Rainier III de Monaco“ für die *2. Symphonie*. Später war er selbst mehrere Jahre Juror bei diesem Wettbewerb.

Mycielski starb nach schwerer Krankheit am 5. August 1987 in Warschau kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres. Sein Grab befindet sich auf dem ehemaligen Familienbesitz in Wiśniowa.

Musikalisches und publizistisches Werk

Mycielskis musikalisches Werk umfasst u. a. sechs Symphonien, zahlreiche kammermusikalische Werke, aber auch Lieder zu Gedichten von Czesław Miłosz, Zbigniew Herbert, Jarosław Iwaszkiewicz und Anderen sowie Chorwerke. Der Musikwissenschaftler und Nachlassverwalter Mycielskis, Jan Sześzewski, cha-

1 Ludwik Erhardt, ZM od zewnątrz [Zygmunt Mycielski von außen]. In: Listy Zygmunta Mycielskiego do Ludwika Erhardta i redakcji RUCHU MUZYCZNEGO 1957–1986 [Briefe von Zygmunt Mycielski an Ludwik Erhardt und die Redaktion des RUCH MUZYCZNY]. Hrsg. von Dems., Warszawa 2014, S. 209–213, hier S. 211f.

2 Ebd.

akterisiert sein Werk wie folgt: „Als Komponist knüpfte er an den Modernismus, Neoklassizismus, Folklorismus und die Posttonalität des 20. Jahrhunderts an. Sein reifes Schaffen basiert auf einem eigenen, auf Permutationen beruhenden System der Tonhöhenauswahl, wobei der *Liturgia sacra* besondere Bedeutung zukommt. Kennzeichen seiner Musik sind ausdrucksstarke Melodik, rhythmische Ordnung, schroffe Harmonik und Instrumentation sowie eine starke, jedoch kontrollierte Expression.“³

Nur wenige dieser Werke sind auf Schallplatten erschienen, kaum etwas davon ist heute noch erhältlich, und auch die Archivaufnahmen aus dem Bestand des Polnischen Rundfunks werden nur selten gesendet. Ebenso finden neue Aufführungen praktisch nicht statt, obwohl Mycielski als Intellektueller und sehr produktiver Briefschreiber seiner Zeit durchaus in der polnischen aktuellen Publizistik präsent ist, etwa in Veröffentlichungen seiner Korrespondenz mit Andrzej Panufnik oder Krzysztof Penderecki. Auch der weiterhin bestehende RUCH MUZYCZNY hat der umfangreichen Korrespondenz seines ehemaligen Chefredakteurs mehrfach Raum eingeräumt.

Schon zu seinen Lebzeiten war der aristokratische Intellektuelle weniger als Komponist denn als Publizist und „Musikerklärer“ bekannt. Dazu beigetragen haben vor allem seine zahlreichen Beiträge in Zeitschriften, Radio und Fernsehen, in denen er versuchte, Komponisten fast aller Epochen, insbesondere aber auch die „moderne Musik“ dem interessierten Publikum näher zu bringen. Einem breiteren Publikum ist Zygmunt Mycielski jedoch vor allem durch die Veröffentlichung seiner Tagebücher bekannt geworden, die den Zeitraum von 1950 bis zu seinem Tod 1987 umfassen und in vier Bänden zwischen 1998 und 2012 erschienen sind. Der Erfolg bei den Leserinnen und Lesern beruht nicht zuletzt auf dem breiten Fokus, den Mycielski insbesondere auf das kulturelle und

3 Jan Sześzewski: Mycielski, Zygmunt. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik begründet von Friedrich Blume. Zweite, neu bearbeitete Ausgabe. Hrsg. von Ludwig Finscher, Personenteil: Band 12, S. 882–883, hier S. 883, Kassel, Stuttgart u. a. 2004.

gesellschaftliche Leben der Volksrepublik legt, und darauf, dass er ein sehr differenziertes Bild insbesondere der Jahre zwischen 1950 und 1970 zeichnet.

Die Tagebücher

Zygmunt Mycielski begann 1950 Tagebuch zu führen, wobei er seine Eintragungen immer wieder unterbricht – zum Teil über mehrere Jahre –, so dass man nicht von kontinuierlichen Notizen sprechen kann. In vielen Einträgen werden zurückliegende Ereignisse deshalb auch summarisch wiedergegeben.

Will man die Einträge untergliedern, so lassen sich grob vier Themenfelder unterscheiden:

1. Darstellung der komplexen Beziehungen zu Verwandten, Freunden, Bekannten und Kollegen sowie Beschreibung seines Lebens als Homosexueller in diesem Geflecht;
2. Beschreibung und Kommentierung aktueller politischer, vor allem aber kultureller Ereignisse in Polen, jedoch auch des ökonomischen und intellektuellen Alltags in einem kommunistisch regierten Land mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung;
3. Reflexionen über weltpolitische Ereignisse, vor allem aber über den „Kampf der Systeme“ im Kalten Krieg, die damit verbundene Kriegsgefahr und Zukunftsaussichten aus der Perspektive des mit Ost und West vertrauten Beobachters und Reisenden zwischen den Welten;
4. Überlegungen zum eigenen und zum fremden musikalischen und schriftstellerischen Schaffen.

Überblickt man die Tagebücher als Ganzes, so liegt deren Reiz wohl vor allem in der geschickten Verknüpfung dieser unterschiedlichen Themenbereiche durch einen Autor, der durch seine Lebensentscheidung ja durchaus kontroverse Positionen in sich vereinte. So ist er als Angehöriger des Hochadels unmittelbar nach dem Krieg nach Polen zurückgekehrt, obwohl er dem sich dort etablierenden kommunistischen System von Anfang

an illusionslos kritisch-distanziert bis oppositionell gegenüberstand, ohne dabei das „alte Polen“ zu glorifizieren. Im Gegenteil sah er die Politikerkaste der Jahre vor 1939 sehr kritisch. Ebenso distanzierte er sich vom polnischen Katholizismus, auch wenn er diesem die Bedeutung für die Entwicklung des Landes und die Aufrechterhaltung ethischer Werte nicht absprach. Die Tagebücher sind letztlich auch ein Beleg dafür, wie schwer Mycielski sich mit der „richtigen Position“ getan hat, galt es doch immer wieder neu abzuwägen zwischen „kultureller Arbeit für das Land“, an der ihm sehr gelegen war, Kritik an langlebigen polnischen „Befindlichkeiten“ und Protest gegen Willkürmaßnahmen wie Zensur und Unterdrückung von oppositionellen Stimmen durch die kommunistischen Machthaber. Er sah diese Gratwanderung zwischen Nähe und Distanz durchaus nicht immer als gelungen an, schwankte zwischen Angst vor den eventuell zu erwartenden Konsequenzen und persönlichem Mut, hat aber dennoch Vorschläge von Freunden und Bekannten, die ihm zur Emigration rieten, mehrfach abgelehnt. Letztlich blieb er konsequent in seiner Ablehnung des Marxismus als Herrschaftsideologie.

Schon dies unterschied ihn von etlichen seiner engsten Freunde, etwa von Jerzy Andrzejewski und Henryk Krzeczowski, die sich zunächst sehr wohl mit der herrschenden Staatspartei einließen, bevor sie mit dem „System“ brachen und zu Oppositionellen wurden oder aber letztlich auf Seiten der Staatspartei verblieben, wie der langjährige Vorsitzende des Schriftstellerverbandes Jarosław Iwaszkiewicz. Mycielski pflegte hier jedoch eine erstaunliche Toleranz und vermied moralische Urteile, die zum Bruch der Freundschaften hätten führen müssen, beschrieb aber auch die durchaus tragisch anmutenden Diskussionen innerhalb des Freundeskreises zu diesem Thema. Das Private wird hier also durchaus zum Politikum.

Einen weiteren kontroversen Punkt stellt seine praktisch offen gelebte Homosexualität dar. Mycielski hatte sich ganz bewusst entschieden, keine Scheinehe einzugehen, obwohl es immer wieder Überredungsversuche und wohl auch frühzeitige Eheangebote gab. Vielmehr lebte er mit seinem Lebenspartner Stanisław

Kołodziejczyk in einer gemeinsamen Wohnung. Beide unterhielten gleichzeitig sexuelle Beziehungen zu jüngeren Männern; Mycielski verkehrte zudem regelmäßig in der Warschauer Schwulenszene und beschreibt dies ganz offen. Gleichwohl scheute er auch nicht vor heterosexuellen Kontakten zurück, wenn sich diese – wie bei einer Reise in die Sowjetunion – ergaben. Diese offenen Darstellungen vermitteln das heute fast paradox anmutende Bild, dass es im kommunistischen Polen einfacher war, ein Leben als Homo- bzw. Bisexueller zu führen (sofern man nicht öffentlich darüber sprach oder sich „outete“), als dies damals im „freien“ Westen möglich war, wo etwa in der Bundesrepublik der § 175 des Strafgesetzbuches (Verbot homosexueller Handlungen unter Männern) gerade in den 1950er Jahren durchaus hart angewendet wurde, was zu zahlreichen menschlichen Tragödien führte.

Darüber hinaus war Mycielski auch ein Familienmensch, der enge Beziehungen insbesondere zu seinen drei Brüdern (Kazimierz und Franciszek lebten im Exil in Südafrika, Jan in Krakau) sowie deren Familie unterhielt. Materiell sehr freigiebig, sofern ihm dies möglich war, unterstützte er vor allem die Familie seines Bruders Franciszek, die in den 1950er Jahren getrennt von diesem unter ärmlichsten Bedingungen in der Slowakei lebte, wo der Bruder seiner Schwägerin Maria Esterházy, János, aus politischen Gründen im Zuchthaus saß. Deutlich wird unter dem Gesichtspunkt Familie zudem das engmaschige Verwandtschaftsverhältnis des Hochadels, von dem etliche prominente Vertreter in Polen geblieben waren, wo sie häufig in äußerst bescheidenen Verhältnissen lebten. Mycielskis Beschreibung der Hochzeit einer Prinzessin Izabella Czartoryska in einer Warschauer Kirche 1967 entbehrt dann auch nicht einer gewissen Skurrilität ...

Voraussetzung eines guten Tagebuchs ist eine gute Beobachtungsgabe, verbunden mit der Fähigkeit, Ursachen und Wirkungen benennen zu können. Mycielski gelingt dies meisterhaft, wenn er die Absurdität des herrschenden Systems anhand der Preispolitik schildert und Löhne etwa den Lebensmittelpreisen gegenüberstellt. Selbstkritisch ist er sich zudem bewusst, dass intellektuelle Tätigkeiten insbesondere von bekannten Persönlichkeiten

im kommunistischen Polen sehr gut bezahlt werden, während Arbeiter oft nur Minimallöhne erhalten. Seine Darstellungen politischer und kultureller Ereignisse verbindet er immer wieder mit dem Alltag der Menschen.

Mycielski beschränkt sich jedoch keineswegs auf das innenpolitische Geschehen, sondern reflektiert regelmäßig politische Ereignisse in West und Ost. Er gehörte zu den gerade in den 1950er und 1960er Jahren nicht sehr zahlreichen „Reisenden zwischen den Welten“, wobei er keineswegs den Osten einseitig verdammt und den Westen glorifiziert, sondern vielmehr beiden „Systemen“ sehr kritisch gegenüber steht. So schildert er zwar immer wieder die Absurdität des kommunistischen Systems, kritisiert aber auch die Naivität und die seiner Meinung nach allein auf Konsum ausgerichtete Politik des Westens. Seine Reisen nach Frankreich und Monaco, aber eben auch in die Sowjetunion, sieht er denn als eine gewisse Vermittlung an, die er im Rahmen der Möglichkeiten auch publizistisch betreibt. Aufenthalte in den beiden Teilen Deutschlands meidet er hingegen offensichtlich, auch wenn er das Land auf dem Weg nach Frankreich oft per Zug durchquert. Grund dafür dürften wahrscheinlich seine traumatischen Erlebnisse in der Kriegszeit sein, die zu einem tiefen Misstrauen insbesondere gegenüber der deutschen Politik geführt haben. Sein Versuch, 1963 dennoch eine Einladung zu den „Berliner Begegnungen“ wahrzunehmen, wird wiederum von den polnischen staatlichen Stellen verhindert.

Bedingt durch seine Reisen und die intensive Lektüre unterschiedlichster Publikationen beschäftigt sich Mycielski zudem häufig mit globalen Problemen wie der demographischen Entwicklung in der Welt und den politisch-ökonomischen Bestrebungen der aufstrebenden Staaten der „Dritten Welt“, also Themen, die auf internationaler Ebene in Ost wie West spätestens seit den 1960er Jahren verstärkt diskutiert wurden.

Nicht zuletzt reflektieren die Tagebücher die ständige Auseinandersetzung mit seinem eigenen kompositorischen Schaffen vor dem Hintergrund des Werkes von Zeitgenossen wie Andrzej Panufnik oder Witold Lutosławski, denen er freund-

schaftlich verbunden war. Als Leitgedanken seines publizistischen Nachdenkens über polnische Musik könnte man vielleicht das stete Bemühen bezeichnen, diese nicht von der westlichen Musik- und Kulturentwicklung abzukoppeln und dafür etwa durch Festivals für moderne Musik wie den „Warschauer Herbst“ den nötigen Raum zu schaffen. Angriffe aus der DDR und der Sowjetunion auf genau dieses Bemühen wies er auch öffentlich durch Artikel im PRZEGLĄD KULTURALNY zurück, was trotz Zensur gelang. Neben der Musik ist es die Literatur, der seine Aufmerksamkeit gilt, darunter viele zeitgenössische Werke aus Frankreich und Deutschland, die er im Original liest.

Die vorliegende Anthologie stellt den Versuch dar, deutschsprachigen Leserinnen und Lesern eine Auswahl von Eintragungen zu den genannten Themenbereichen zu präsentieren. Vermittelt werden soll damit die Gedanken- und Lebenswelt eines aristokratischen, homosexuellen Warschauer Komponisten und Intellektuellen im kommunistisch-katholischen Polen der 1950er und 1960er Jahre. Darin scheint ein Bild auf, das jenseits von dürren historischen Daten in Deutschland so gut wie unbekannt ist, das aber höchst entdeckenswert scheint und Überraschungen bereithält, denn das Land lag zwar – von Westdeutschland aus gesehen – hinter dem „Eisernen Vorhang“, war jedoch intellektuell und kulturell keineswegs so abgeschnitten und verödet wie häufig vermutet.

Die Auswahl der Textstellen aus den vier polnischen Bänden der Tagebücher für die Anthologie musste notwendig stärkeren Einschränkungen unterliegen, um den in der Reihe „Polnische Profile“ zur Verfügung stehenden Rahmen nicht zu sprengen. Die Zusammenstellung sollte dabei jedoch nicht eklektisch und aus dem Zusammenhang gerissen wirken. Der Herausgeber hat sich deshalb entschieden, die Auswahl auf die Jahre zwischen 1950 und 1970 zu beschränken, da der Verfasser der Tagebücher in dieser Zeit gesellschaftlich, beruflich und politisch besonders aktiv war; nach 1970 zog er sich mehr und mehr ins Private zurück, beschäftigte sich mit Tod und Vergänglichkeit und widmete sich vor allem seinem kompositorischen Schaffen, auch wenn er an der entstehenden

Bürgerrechtsbewegung und der Solidarność durchaus noch Anteil nahm. Auch innerhalb des ausgewählten Zeitraums mussten aus Platzgründen noch Kürzungen vorgenommen bzw. Eintragungen weggelassen werden. Leitfaden hierfür war das Bemühen, das oben genannte Themenspektrum der Tagebücher möglichst modellartig abzubilden. Weggelassen wurden vor allem Betrachtungen zu bereits behandelten Themen, komplizierte Detaildarstellungen von Verwandtschafts- und Freundesverhältnissen bzw. Ausführungen, die nur mit Spezialwissen zur Geschichte Polens nachvollziehbar sind.

Mycielski hatte bereits frühzeitig an eine Veröffentlichung der Tagebücher nach einer Sperrfrist (bis Ende 1994) gedacht und dafür zumindest Teilabschriften angefertigt, die er an ihm sicher scheinenden Orten deponierte. Die Edition und Herausgabe auf Basis der Originale und der Abschriften besorgten dann seine Nichte Zofia Mycielska-Golik und sein Nachlassverwalter Jan Stęszewski seit Ende der 1990er Jahre.⁴ Sie fiel damit in eine Zeit, in der im nun zensurfreien Polen zahlreiche Tagebücher prominenter Literatur- und Kunstschaffender veröffentlicht wurden – erwähnt seien hier nur die viele Jahrzehnte umfassenden Aufzeichnungen von Maria Dąbrowska und Jarosław Iwaszkiewicz. Die sich im Vergleich dazu bescheiden ausnehmenden Tagebücher von Zygmunt Mycielski stellen durch ihre selbstreflexive Offenheit und die Persönlichkeit des Verfassers dennoch eine einzigartige Quelle dar, die in der vorliegenden Auswahl bei den geneigten Lesern hoffentlich auch zum besseren Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung Polens nach 1945 dienen wird. Und vielleicht kann dies ja auch zur Wiederentdeckung seines musikalischen Werkes beitragen ...

Mein Dank gilt dem Deutschen Polen-Institut in Darmstadt (DPI), welches das Projekt der Anthologie in einem Wettbewerb im Rahmen eines Workshops zu Übersetzungen von Sachtexten als

4 Die Herausgabe der Tagebücher erfolgte nicht chronologisch. Der erste Band erschien 1998 und umfasst die Jahre 1969–1981. Die drei weiteren Bände folgten 1999, 2001 und 2012.

preiswürdig ausgewählt hat. Finanziert wurde das Vorhaben von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Besonders danken möchte ich Dr. Peter-Oliver Loew vom DPI, der mir bei Textauswahl und Übersetzung stets kenntnisreich und kritisch zur Seite gestanden hat, sowie Susanne Laue, Berlin, die die Übersetzung aus dem Blickwinkel einer „Nichtpolenspezialistin“ gelesen und kommentiert hat und an der mühseligen Erstellung des Personenregisters beteiligt war. Für die umsichtige Korrektur war Julia Röttger am DPI verantwortlich. Mein Dank gilt auch Dr. Beata Bolesławska vom Kunstinstitut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau, die gerade an einer Biographie Mycielskis arbeitet und mir wertvolle Hinweise zum Werkeverzeichnis sowie zum Schicksal des Protagonisten während des Zweiten Weltkriegs geben konnte.

Eine besondere Herausforderung war es, die vielen für eine nicht-polnische Leserschaft unbekannteren Ereignisse, Personen und Sachzusammenhänge zu erläutern. Zu diesem Zweck ist der Text mit Fußnoten versehen worden, deren Zahl jedoch möglichst gering gehalten wurde, um den Lesefluss nicht zu stören. Die Erläuterungen zu den erwähnten Personen finden sich hingegen in einem eigenen Personenregister, das, soweit ermittelbar, die Lebensdaten und kurze Angaben zu Beruf und Stellung der Erwähnten enthält.

Matthias Barelkowski